

campus

KARL OTTO HONDRICH



WENIGER SIND MEHR

*Warum der Geburtenrückgang
ein Glücksfall für
unsere Gesellschaft ist*

Inhalt

1. Die deutsche Angst und andere Wirklichkeiten	9
2. Die Wirklichkeit der Wirtschaft – steigende Produktivität und fallende Reproduktion . . .	41
3. Soziale Sicherung – ohne Nachwuchs?.	70
4. Auslaufmodell Familie?	99
5. Der Geburtenrückgang im Kampf der Kulturen	167
6. Das Individuum ohne Kinder	202
7. Steuerung durch die Politik	230
8. Die Triebkräfte des Geburtenrückgangs und die Chancen des Schrumpfens	252
Danksagung	266
Anmerkungen	267
Register	275

Kapitel I

Die deutsche Angst und andere Wirklichkeiten

Kinder zu haben ist ein großes Glück. Aber auch der Rückgang der Geburtenzahlen hat viele Vorteile. Das Absinken der Geburtenrate – in der westlichen Welt, mit dem Frankreich des 19. Jahrhunderts als Vorreiter, hält dies schon fast 200 Jahre an – verändert die Welt, wie wir sie bislang kennen.

Noch im 18. und 19. Jahrhundert bedeuteten viele Kinder das größere Glück – es sei denn, die Menschen waren so bitterarm wie die Eltern von Hänsel und Gretel. In unserer Gegenwart – und auch für die Zukunft – haben sich die Vorzeichen geändert. Heute sind weniger Kinder mehr – für die Eltern, aber auch für die Gesellschaft insgesamt. Als Ganzes hat sie sich auf die niedrige Geburtenrate eingestellt. Mit einer deutlich steigenden Anzahl von Geburten und vielen Kindern könnte sie nicht mehr so funktionieren, wie wir es gewohnt sind und auch wünschen.

Davon handelt dieses Buch. Es plädiert für etwas und gegen etwas. Für ein Verständnis gesellschaftlicher Entwicklung, das deren Eigenkräfte, Eigensinn und Eigenweg in den Vordergrund stellt und nicht die Ideen moralischer und wissenschaftlicher Autoritäten über den richtigen Weg. Nicht, dass ich mich für klüger hielte als diese Autoritäten (und Kassandras). Aber ich halte die Gesellschaft und ihre Evolution für klüger als jeden Einzelnen von uns, ob nun Wissenschaftler oder nicht.

Unsere Gesellschaft trägt so viel mehr längere und komplexere Lernprozesse in sich als jedes Individuum (sei es Arbeiter, Hausfrau oder Philosophenkönig). Sie hat Mechanismen des Umgangs mit

Problemen und Konflikten, der Kontinuität und des Selbsterhalts entwickelt. Wir sind zwar Teil dieser Mechanismen. Sie aber sind die größere Macht. Sie nötigen uns Neugier, Staunen und Demut ab, ähnlich wie die Kräfte der Natur. Die Selbstlenkungskräfte der Gesellschaft, auch in der Geburtenfrage, anzuerkennen, statt ihnen durch politische Zielvorgaben und Maßnahmen, die unweigerlich interessen- und wertgebunden sind, zuvorkommen zu wollen, führt wie von selbst zu einer liberalen Haltung, gerade auch in der Kinderfrage. Auch dafür bricht das Buch eine Lanze.

Zwar können wir uns aus der Politik, auch aus der Familien- und Bevölkerungspolitik, nicht einfach verabschieden. Mit Blick auf die aktuelle Diskussion ist man aber geneigt, gerade das zu fordern; so unsäglich ist das Tohuwabohu der politischen Rezepte und Schnellschüsse, die alle auf das eine hinauslaufen: Familie und Geburten zu einem immer gigantischeren Feld von direkten und indirekten Subventionen und Interventionen zu machen. An der Richtigkeit dieser Subventionspolitik scheint mittlerweile, trotz heftiger Fehden im Detail, parteiübergreifend kein Zweifel mehr zu bestehen. Gegen diesen umfassenden und unhinterfragten Konsens ist dieses Buch geschrieben.

Der Konsens lässt sich in zwei Sätzen zusammenfassen: Erstens, es gibt zu wenig Kinder. Zweitens, die Politik muss mehr dagegen tun. Noch vor einem Jahrzehnt hätte man diese einhellige Meinung kaum ausmachen können. Sie kommt aber nicht von ungefähr. Dieser Konsens ist das Ergebnis einer Debatte zwischen besorgt-sauertöpfischen Bevölkerungswissenschaftlern – die zu Recht beklagten, dass sie bisher öffentlich kaum wahrgenommen wurden –, aufhorchenden und alarmierten Politikern und publizistischen Schaumschlägern, die das Thema medienwirksam in Szene setzen. Aus dieser Debatte schälte sich verblüffenderweise binnen Kurzem eine Übereinkunft über Zustand und Zukunft der deutschen Gesellschaft heraus: Es handle sich um eine vergrisende, kinderlose, schrumpfende Gesellschaft.

Deutschland als Gruselkabinett – mit der Realität hat dies, wie

ich im Folgenden zeigen möchte, nichts zu tun. Wie aber konnte es dazu kommen, dass die Schreckensvisionen der Kassandras von der Öffentlichkeit fast gierig aufgesogen und in einen ein-stimmigen Abgesang verwandelt wurden?

Die Antwort hat mit den demografischen Inhalten des Konsenses gar nichts zu tun, sehr viel aber mit der Funktion von Konsens schlechthin. Moderne Großgesellschaften, die in sich durch unterschiedliche Interessen- und Wertlagen vielfach gebrochen sind, dürsten geradezu nach Übereinstimmung. Deklarierte Werte reichen da nicht aus. Moderne Menschen wittern hinter hehren Formeln des Gemeinwohls und des allgemeinen Guten besondere Interessenlagen und Absichten – zu Recht. Viel wirkungsvoller und durchdringender ist ein Konsens, wenn er sich nicht auf absichtsvoll beschworene gemeinsame Aufgaben und Werte beruft, sondern auf gemeinsame Gefahren und Feinde. Spontan stellen sich Gefühle von Angst und Schrecken ein, und diese binden die unterschiedlichsten Teile moderner Gesellschaften zwangloser zusammen als alle moralischen Aufrufe.

Schon die alte Bundesrepublik definierte sich nicht nur durch ihre ökonomischen Leistungen, sondern auch als Erschreckensgemeinschaft: vor dem Feind aus dem Osten, vor der Atomkraft, Aids, dem Ozonloch und dem Terrorismus. Ein Teil dieser Angstmacher ist vor 15 Jahren hinfällig geworden – ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, da das neue, größere, wiedervereinigt-zerklüftete Deutschland einen nationalen Grundkonsens stärker brauchte als je zuvor. Die neuen Schreckensgemeinschaftsthemen stellten sich allerdings wie von selbst ein: Globalisierung einschließlich des globalen Terrorismus, Islamismus und eben der Fall der Geburtenrate. Keins der neuen und keins der weiterschwelenden älteren Angstthemen eignet sich so sehr für einen spezifisch deutschen, nationalen Konsens wie der Fall der Geburtenrate: Deutschland überaltert und vergreist, es wird zu einem Land ohne Kinder, es sinkt mit schrumpfender Bevölkerung in die Dekadenz, die Deutschen sterben aus.

Dass die Menschen älter werden, kann man ohnehin weder politisch noch ideologisch stoppen. Es scheint deshalb nur vernünftig, dass Familienministerin von der Leyen bei der Vorstellung des neuen Projekts der »Mehrgenerationenhäuser«, unterstützt mit Bundessubventionen, fordert: »Wir sollten in der Altenpolitik Trendsetter in Europa werden.« Also wieder ein neues Feld für die Politik und wieder ein Blick in die visionäre Schreckenskammer: »Deutschland wird im Jahre 2030 die älteste Bevölkerung der Welt haben«, erklärte die Ministerin bei gleicher Gelegenheit. »Ich möchte eine europäische Allianz für Familien bilden. Die demografische Entwicklung ist, wie sie ist, aber es gibt Stellschrauben, mit denen man den Trend beeinflussen kann.«¹ Eine Möglichkeit zur Justierung sei die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, die andere die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund durch frühkindliche Bildung. Die dritte wichtige Stellschraube sei die Frage, wie das Potenzial des Alters einbezogen werden kann. Und zum Schluss: Ein Forschungsverband solle feststellen, was familienpolitisch wirke und was nicht. »Wir haben keine Zeit mehr, *trial and error* zu machen.«

Wo sie Recht hat, hat die Ministerin Recht. Die Politik, durch den Alarmismus der öffentlichen Diskussion zum Aktivismus gezwungen, muss handeln, wie es von ihr erwartet wird. Zeit, die Dinge grundlegend auf ihre Richtigkeit hin durchzudenken, gibt es auch in anderen Politikfeldern nicht. Wie es allerdings möglich sein soll, angesichts dieser – teils unvermeidlichen, teils forcierten – Ignoranz jemals anders zu handeln als durch Versuch und Irrtum, bleibt ein Geheimnis. Dass notwendigerweise via Experimente gehandelt – und vielleicht auch gelernt – wird, bleibt unser einziger Trost. Bevor sie Unheil anrichten können, werden politische Maßnahmen als Irrtum anerkannt.

Ohnehin erscheinen die meisten wirkungslos angesichts der stärkeren Kräfte, die die Gesellschaft bewegen. Auf die Erkenntnis dieser Kräfte – und nicht auf Vorschläge zum politischen Handeln – kommt es mir im Folgenden an. Was bleibt von den

alarmistischen Horrorszenarien der Vergreisung, der Kinderlosigkeit und der Schrumpfung der Gesellschaft, wenn sie einer kritischen Prüfung unterzogen werden?

Schreckgespenst Vergreisung – ein deutsches Problem?

An Bildern der Greisengesellschaft für einschlägige Fernseh-Features herrscht bereits heute kein Mangel: Berliner Hinterhöfe und Gärten ohne Kinderlachen – wie anders war das noch vor 100 Jahren, als es hier, in Zilles Milieu, von Großstadtgören wimmelte? Heute sind die vor Jahrzehnten aufwändig gebauten Spielplätze leer, die Bänke drum herum hingegen voll – besetzt mit vor sich hin dämmernden Greisen. Ganze Straßenzüge und Städte entvölkern sich und veröden: Ostdeutsche Ortschaften müssen dafür als Vor-Bilder erhalten – wobei allerdings verschwiegen wird, dass ihre Probleme aus dem Soggefälle zwischen West und Ost herrühren, also ganz anderen Ursprungs sind.

Tatsächlich gibt es immer mehr ältere Menschen, und es wird auch weiterhin immer mehr geben. Die Angstmacher sprechen deshalb von Deutschland als einer »Republik der Greise«, als ob es sich um eine spezifisch deutsche Verwerflichkeit handele. In Wirklichkeit aber steigt der Anteil der Alten in allen Gesellschaften, auch in Schwellenländern wie Indien, in denen deutlich mehr Kinder geboren werden. Dies hat nämlich wenig mit der Geburtenrate zu tun, umso mehr aber damit, dass die Menschen heute später sterben. Das Älterwerden ist eine großartige Errungenschaft moderner Kultur: eine notwendige Begleiterscheinung von Wohlstand, Bildung, Freiheiten, sozialen Absicherungen, Medizin, Hygiene, Ernährungswissenschaft, ja Wissenschaft schlechthin. Möchten wir auf irgendeine dieser Errungenschaften verzichten; möchten wir die, im Vergleich zu unseren Vorfahren, »gewonnenen Jahre« wieder verlieren? Lieber jung sterben, als alt werden? Wer selbst ein langes Leben führen möchte, sollte auf-

Register

- Adoption 145–147, 149
Akademikerinnen, kinderlose 19f., 23, 36, 100, 159
Akkulturation 33f., 179f., 185–201
– auf Gegenseitigkeit 181–185
– Gewalt 187f., 191–194
– partiale 176
– und Wirtschaft 188f.
Altersökonomie 46
Altersquotient 97
Ansprüche 47
Anti-Kulturation 189
Arbeit/Arbeitskraft 53–64
Arbeitskultur 54
Arbeitsmarkt, offener 59f., 249
Arbeitsteilung in Partnerschaft 256, 258f., 261f.
Arbeitsteilung zwischen Gesellschaften 37, 95f., 262–264
Aristoteles 232
Ausgleich 26f.
Ausweisung 194f., 197
Autonomitätskosten 35

Badinter, Elisabeth 245
Berufseintrittsalter 54, 59, 61–63

Bevölkerung, Selbstregulierung 204
Bevölkerung und Wirtschaft 41–44
Bevölkerungsentwicklung, historische 233–238
Beyus, Barbara 112
Birg, Herwig 236, 261
Bodin, Jean 41

China 17, 38, 42, 198, 206, 262

DDR 239
Demografie 16, 18, 198, 236, 240f.
Demografische Stabilität 16, 18f., 28f., 232
Differenzierung, funktionale 31, 104, 132, 203
– Zugewinn für Familien 105f.
Doppelverdienerpaaar 255, 257f.

Einwanderer (*s.auch Migranten/Migration*) 33f., 73, 94–96, 98, 263
– Akkulturation 180–182, 200f.
Einzelkinder 133, 154f., 206, 213f.

- geschwisterähnliche Sozialbeziehungen 213 f.
- Eltern 35–37, 108–110, 133–135, 162–164, 211, 213–216, 224–226
- alte 226 f.
- »bessere« 158 f.
- als Hindernisüberwinder 164
- und Kinderlose/Nichteltern 163 f., 224, 260–262
- Elternliebe 117 f., 120, 135
- Entfremdung 195
- Erstes Kind 212
- Erwachsene-Kinder-Beziehung 206–208
- Evolution, soziokulturelle 28 f., 166, 203, 254, 264
- Expansion, territoriale 31
- Export 48–53

- Familie 21–23, 155 f., 216, 252 f.
- Aussterben 99 f., 102, 126, 154–157
- »bessere« 157–164
- Bindungen/Gemeinschaftsgefühle 113–116, 122 f., 128, 133–135, 138, 142 f.
- Erweiterung durch Verwandtenwahl 124 f.
- Freundschaft 150–152
- Funktionsverlust 104–107, 130–132
- islamische 191 f.
- Liebe 106–124, 128–130, 133, 135, 161 f., 166
- und Marktbeziehungen 34
- Niedergang 101 f.
- Qualität 21 f., 35, 127 f., 133 f., 143, 164, 166
- Patchwork 141–143
- Rahmenbedingungen, staatliche 36, 253 f.
- Selbsterhaltung/-stabilisierung 34 f., 100, 131 f., 135, 138, 143, 145, 147, 150, 253
- Selbststeuerung 36, 101, 238, 248–251, 253
- Subsystem 21, 26
- Vergrößerung 123–125, 156
- Verkleinerung 106, 111–117, 156, 165 f.
- Verringerung der Zahl 125 f., 156 f.
- Zugewinn durch funktionale Differenzierung 105 f.
- Familien, Niedergang berühmter 102–104
- Familiengröße, Ideal 18
- Familienleitbild, politisches 258
- Familiensubventionen *s. unter Subventionen*
- Fertilitätsrate 16 f., 23 f., 39, 99, 198, 232, 240 f., 248, 254, 262, 264
- und Individualität 203 f.
- und soziale Sicherung 70, 97
- und Wirtschaft 49, 56, 66
- Flexibilität 64
- Frankreich 36, 56 f., 66, 193, 257
- Geburtenpolitik 36, 243–248
- historische Bevölkerungsentwicklung 233–235, 237 f.
- Jugendarbeitslosigkeit 36, 60, 246

- Wirtschaft 48–50, 52
- Frauenerwerbstätigkeit 55–57, 241 f.
- Freud, Sigmund 116 f.
- Freundesfamilie 150–152
- Geburtenpolitik (*s. auch Politik, steuernde*) 252–254
- Geburtenrate 11, 17, 23, 30, 38 f., 197–199, 236, 254, 258
 - und das Individuum 202–229
 - und Politik 238–251
 - und soziale Systeme 82, 93, 98, 265
 - und Wirtschaft 42 f., 49, 51, 68
- Geburtenrückgang 16 f., 99 f., 156 f.
 - freier Fall 17
 - individuelles Erlebnis 205–209
 - und Kulturverlustangst 169
- Generationenausgleich 82–87
- Generationenkonflikt 207
- Generationenstreit 85 f.
- Geschwister 213 f.
- Geschwisterähnliche Sozialbeziehungen 214
- Gesundheit 44–46
- Globalisierung 68, 82
- Großbritannien 34, 248–250
- Großfamilie 71, 104, 107, 155
 - patriarchalische 165 f.
- Hausfrauenehe 154, 240, 255, 258
- Heimat 172 f.
- Herkunftsbindung 137–141
 - sozial gewachsene 140 f.
- Herkunftsfamilie 21, 26, 34, 124 f., 140
- Herman, Eva 243, 255, 257
- Hitler, Adolf 233
- Homosexuellenfamilien 147–150
- Huntington, Samuel P. 177
- Idealbild der Frau 255 f.
- Idealbild des Mannes 256
- Indien 13, 38, 95, 198
- Individualität 118 f., 203 f., 210, 213–222, 226
 - von Kindern 210–215
- Individuum 203–205
 - Selbststeuerung 210–223
- Integration 12, 33, 60, 95, 183, 185, 194 f.
 - partiale 176
- Islamismus/islamischer Fundamentalismus 178, 191, 196
- Italien 24, 246
 - Wirtschaft 48–50
- Japan 16, 38, 66, 84, 175, 198, 262
- Jugend 62 f., 65 f., 207, 209, 213 f., 246 f.
- Jugendarbeitslosigkeit 36, 60, 246
- Jugendkultur 209, 213
- Junge/jugendliche Gesellschaften 178, 207, 247
- Kaufmann, Jean-Claude 256
- Kernfamilie 125 f., 128, 157
- Kinder, »bessere« 35, 158, 165

- Kinder, Kosten 21, 35, 82, 96, 159 f., 162 f., 251 f.
- Opportunitätskosten 160 f., 163
- Kinder, Wert/Wertzuwachs 211 f.
- Kinder und soziale Sicherung 93–95
- Kinder und Wirtschaft 57–59
- Kinder-Erwachsene-Beziehung 206–208
- Kinderentscheidung 215 f., 218 f., 221, 229
- Einigungszwang 219
- Kindererziehung, Qualität 21 f., 35
- Kinderlose/Kinderlosigkeit 19 f., 126, 156 f., 222–227, 252
- Entlastung durch Kinderlosigkeit 224 f.
 - und Eltern 224, 260–262
 - Gründe 159–162
- Kinderlose Gesellschaft 15–20, 22
- Kindersubventionen *s. unter Subventionen*
- Kinderwunsch 144, 160, 219–221, 223
- Konsum 44–47
- K-Strategie 38, 204
- Kulturelle Selbststeuerung 245 f.
- Kulturen
- Austausch 178 f.
 - Begriff/Dimensionen 170–173
 - Konflikte, integrative 199 f.
 - Präferenz für das Eigene 174–176, 182, 184, 196
 - Selbsterhaltung 32–34, 168, 196
- Kulturverlustangst 167–169
- Lebensarbeitszeit 88 f., 241
- Verkürzung 89 f.
 - Verlängerung 54, 61, 63 f.
- Lebensdauer/Lebenserwartung, längere 13–15, 45, 87, 97, 210
- Lebenssphären, Reihenfolge 217 f.
- Leistungsträger 83–85
- Leitwerte 25, 31 f., 35, 68, 120
- Lévi-Strauss, Claude 175
- Leyen, Ursula von der 12, 255
- Liebe 43, 101, 106–124, 128–130, 133, 135, 148 f., 161 f., 166
- Ausdünnung durch Ausdehnung 116
 - zum Kind 117, 119
 - kollektiver Wert 120 f.
- Liebesehe 149, 198
- Lohnnebenkosten 48 f., 51, 81 f.
- Lohnstückkosten 48–50
- Lohnzurückhaltung 50 f.
- Longman, Phillip 132, 165–167
- Macht als Leitwert 230 f.
- und Bevölkerungsentwicklung 233–237
 - der Gefühle 135
- Malthus, Thomas Robert 42
- Marx, Karl 168, 259
- Mehrgenerationenhäuser 12, 227
- Mehrheitsverhältnisse Ältere-Jüngere 206–209
- Menschenbild, individualistisches 223

- Michels, Robert 237
- Migranten/Migration (*s. auch Einwanderer*) 23, 30, 33, 59f., 95f., 180f., 192–194
- Mittlere Generation 70f., 82, 85
- Moral/moralische Gefühle, kollektive 68, 218
- Mütter und Wirtschaft 55, 57f., 94
- Mutterliebe 57, 245
- Nachfrage (Wirtschaft) 45–49
- Nachfragezurückhaltung 51
- Nationale Solidargemeinschaft 179
- Nationalstaat 26f., 264
- Nichtwestliche Kulturen/Welt 167, 176, 179, 197f., 262
- Paarkonsens 218–220
- Paarliebe 117f., 123
- Parallelgesellschaft 183, 196
- Partizipation als Norm 130
- Partnerschaft, gleichberechtigte 256, 258
- Patchwork-Familie 141–143
- Plato 231f.
- Plessner, Helmuth 116
- Politik, steuernde 17, 35–37, 39, 145, 230–254, 257f.
- angelsächsische Länder 248–250,
 - DDR 239
 - Eigeninteresse Machtmehrung 231–233
 - Frankreich 36, 243–248
 - und Geburtenrate 238–251
 - historische Geburtenpolitik 231–238
 - Rahmenbedingungen für Familien 36, 231, 253f.
 - skandinavische Länder 16, 56f., 86, 240–243, 248, 257
- Produktivitätsspirale 65–69, 91
- Produktivitätssteigerung 25, 30, 49f., 64–68, 84, 90–94, 96, 98, 126, 204, 262
- und Fertilität/Reproduktivität 65–67, 262
- Qualitätserhöhung der Familie 127f., 133f., 143, 164, 166
- Qualitätssicherung in der Reproduktion 38
- Reproduktionsfalle 215, 219
- Reproduktions-/Fortpflanzungsmedizin 144, 147, 149
- Reproduktivität und Produktivität 65–67, 96
- Rollenverteilung 256, 258
- r-Strategie 38, 204
- Sayad, Abdelmalek 181
- Scheidungen 121, 123f., 128f., 134–137, 139, 141, 214f.
- Schrumpfende Gesellschaft 16, 21–24, 38
- Selbstlenkungskräfte der Gesellschaft 10
- Selbststeuerung, soziale 17, 28f., 38f., 74, 78, 96, 249f.
- Shorter, Edward 112
- Sicherheitsdenken 93
- Simmel, Georg 85, 119, 199, 203
- Skandinavische Länder 16, 56f., 86, 240–243, 248, 257

- Soziale Sicherungssysteme 31 f.,
 70–98, 132
 – als Auffangbecken 92
 – und Einwanderer 94 f.
 – Generationsausgleich 82–87
 – und Kinder 93–95
 – politische Steuerung 74–77, 80
 – Privatisierung 80–82
 – Selbstregulierung/-steuerung
 71–74, 76, 78, 96
 – Solidarität, erweiterte 77–80
 – Solidarität, überzogene 74–77
 – Stabilität 90–98
 Sozialstaat 73, 86, 93 f., 179,
 215, 248
 Spanien 24, 246
 – Wirtschaft 48
 Staatliche Steuerung *s. unter*
Politik, steuernde
 Subsysteme 15, 21, 23–28, 203,
 217, 244, 253
 Subventionen 10, 12, 35 f., 145,
 162, 241, 250–254, 257, 265
 Südkorea 16 f., 262

 Thomä, Dieter 216, 221, 223
 Thomson, Elizabeth 128

 Überalterung/Vergreisung 11–15,
 38
 Überbevölkerung 15
 Überlastungssyndrom 255, 257
 Überlebensstrategien 38
 USA/Amerika 16, 34, 66, 92, 97,
 179, 247 f., 263

 Versicherungen/Versicherungssysteme
 71–74, 79, 81
 – Privatisierung 81
 Volkswirtschaft 52 f.
 – Arbeitskraft 54

 Wahlbindung 137–139
 Wahlgren, Anna 242 f.
 Wahlverwandtschaften 124 f.
 Weber, Max 168, 170
 Weltgesellschaft 24 f., 34, 209,
 265
 Wert/Wertzuwachs von
 Kindern 211 f.
 Wertediskussion 37
 Westen, Expansion 173–181
 – indirekte/unbewusste 176–
 178, 185
 Westliche Kultur 33, 167–170,
 176–180, 185, 187, 189–193,
 196–199, 262
 – Werte 33, 169, 173 f., 180,
 185, 197
 Wettbewerbsfähigkeit, deut-
 sche 49–51
 Wirtschaft 41–69, 247 f.
 – und Bevölkerung 41–44
 – Eigenlogik 55, 68, 247
 – Leitwerte/Werte 43, 65, 91 f.
 Wirtschaftlichkeit 25, 53, 65–69
 Wirtschaftswachstum 48 f.

 Zuwanderer *s. unter*
Einwanderer
 Zwang in der Erziehung 211
 Zweckfamilien/-gemeinschaften
 153 f., 227
 Zwei-Kinder-Familie 18 f., 126,
 155, 254
 Zwischenkulturen 183 f.